

Predigt im Gottesdienst am Ostersonntag, dem 23. März 2008

Grundlage: Johannes 20,1-18
sowie das Osteroratorium von J. S. Bach, das in diesem Gottesdienst erklang

gehalten von Rudolf Grote, Pastor an St. Johannis

Liebe österliche Gemeinde!

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt, Jesus Christus!
Amen.

Ostern kennt keine „Nacht der Männer“!

Die ist an staatlich sanktionierten Feiertagen möglich. Aber das ist nicht Ostern!

„Sexy Gogos, Showgirls und Ekstase,“ Werbung mit kaum bekleideten Frauen für eine Männernacht in einer Diskothek, das sollen die weiter tun, die den Frauen entsprechende Rollen zubilligen.

Aber zu Ostern passt das nicht!

Denn Ostern ist das Fest der Frauen. Der Frauen, die aus den ihnen von Männern zugeordneten Rollen herausgetreten sind. Die eigenständig handeln und auch glauben. Der Frauen, ohne die es keine christlichen Kirchen gäbe.

Dass wir Männer es schwer haben, dieses emanzipierte Bild der mutigen christlichen Frauen zu akzeptieren, sehen wir an unseren Kirchen. Die eine große Kirche hat bis heute den österlichen Geist ausgeblendet und ist hierarchisch und männerfixiert aufgebaut, die andere kennt nach langen Jahren nun - Gott sei Dank - Pastorinnen, Bischöfinnen.

Eine Frau muss damals eine besondere Rolle gespielt haben. Als die Jüngerinnen und Jünger den toten Jesus beweinten. Als sie den mit Jesus umgebrachten Hoffnungen nachtrauerten. Der schönen vergangenen Zeit, als ER mit ihnen durch die Lande zog, ihnen Gott so nah brachte wie noch nie, als sie - wie es sich im Rückblick leicht verklärt: ein Herz und eine Seele waren. Und als sie doch versagt hatten: Die Jünger verließen ihn alle und flohen. Petrus verleugnete ihn dreimal. Nur im Johannesevangelium waren einige Frauen mit Jesu Lieblingsjünger unter das Kreuz gefolgt.

Auch dort wurde ihr Name schon genannt. Maria von Magdala.

Dann taucht sie in allen Evangelien wieder auf.

Ganz früh am Tage der ersten Woche wollte sie mit anderen Frauen zum Grab Jesu.

Doch - und nun folge ich der Osterlegende aus dem Johannesevangelium, die auch dem Osteroratorium zu Grunde liegt - sie finden Jesus nicht. Der Stein ist weggewälzt, die Grabhöhle leer.

Sie entsetzten sich: Wo ist der tote Jesus hin? Wir finden ihn nicht dort, wo er sein müsste: im Grab!

Wird so die erste Stufe des Werdens von Ostern umschrieben? Wir finden Jesus nicht bei den Toten.

In eurer Trauer um das, was mit IHM war, im nochmaligen Einbalsamieren der Leiche, mit eurem schlechten Gewissen über euer Versagen gegenüber unserem Meister findet ihr Ihn nicht. In der Totenklage, im Beweinen entzieht sich euch der, um den ihr trauert.

Kann es sein, dass wir hier lernen sollen, in unserer Trauer weniger von uns her alles zu betrachten? Mit dem, was wir verloren haben? Kann es sein, dass die egoistische Sicht uns den Blick auf den verstorbenen Menschen verstellt? Auf das, was er uns bedeuten kann, auch jetzt?

Maria aus Magdala will ihr Empfinden mit den anderen teilen. Sie will diese erste Stufe des Werdens von Ostern nicht für sich allein behalten, besitzen. Wahrscheinlich würde sie dann alles verlieren!

Sie läuft zu Petrus und Johannes. Sie erzählt ihnen vom leeren Grab: Jesus finden wir nicht bei den Toten!

Überzeugt euch selbst! Kommt eilet und lauft!

Die beiden Männer müssen sich beweisen. Sie laufen um die Wette.

„Lachen und Scherzen begleitet die Herzen, denn unser Heil ist auferweckt.“

So weit sind die beiden noch nicht, wie es uns der Eingangschor des Oratoriums Glauben machen will. In ihrem Wettlauf zum leeren Grab denken die beiden nicht mehr zurück. Das ist kein Trauermarsch. Sie denken nach vorn: Jeder will der Erste sein. Konkurrenz. Sich beweisen, den anderen schlecht aussehen lassen!

„O kalter Männer Sinn! Wo ist die Liebe hin, die ihr dem Heiland schuldig seid?“

Wenn wir den Toten nicht bei den Toten finden, muss er dann im Blick nach vorn eine Rolle spielen?

Für die beiden Jünger ist das keine Frage, ob und wie der, den sie im Grab nicht mehr finden - ob und wie der ihre Gegenwart, ihre Zukunft bestimmt.

Das Oratorium rafft. Im Johannesevangelium finden die beiden Männer das leere Grab und in dem Grab die verschiedenen Tücher, in der Tote gekleidet worden war.

Können die beiden das Empfinden der Maria aus Magdala nachvollziehen? Das Grab ist leer, dem Totengedenken entzieht sich Jesus. Da finden sie das nicht wieder, was er war und was er ihnen bedeutete.

Es heißt: Sie sehen und glauben - in aller Vordergründigkeit. Vielleicht glauben, vermuten sie, dass der tote Jesus weggeschafft worden ist.

Denn - so schreibt der Evangelist: „...sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.“

Petrus und Johannes glauben hier nur, was sie sehen. Was sie verstehen können.

Jesus bleibt tot. Gott ist tot - für jeden, der nur in dem lebt, was er sich vorstellen, was er beweisen kann.

Auch wenn er Jesus bei den Toten nicht findet.

Die Jünger gingen wieder heim, aber Maria aus Magdala will und kann sich damit nicht abfinden.

In dem Oratorium seufzt sie gemeinsam mit der anderen Maria: „Ach, könnt es doch nur bald geschehen, den Heiland selbst zu sehen!“

Die Frauen möchten nach vorn blicken. Sie halten sich nicht mit Konkurrenzgerangel auf. Sie möchten nach vorn blicken und dabei den Heiland erfahren. Den, der Heil macht. Davon soll die Gegenwart, soll die Zukunft bestimmt sein.

Maria von Magdala stößt auf den Gärtner, in dessen Garten das Grab liegt

„Saget, saget mir geschwinde, saget, wo ich Jesum finde, welchen meine Seele liebt“

Muss ich, um Jesus zu entdecken, mich ganz auf ihn einstellen, muss ich mit ihm rechnen? IHN lieben, damit nichts mehr zwischen ihm und mir steht?

Maria aus Magdala hat sich so dem Gärtner zugewandt, dass sie in dem Anderen Christus entdeckt.

So hat diese Frau vielleicht als erste die zweite Stufe des Werdens von Ostern, ja Ostern selbst gespürt:

Hatte ER nicht davon gesprochen?

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen!“

„Was ihr einem von diesen meinen geringsten Geschwistern getan habt, das habt ihr mir getan!“

„Wenn ihr dieses Mahl haltet - nehmt und esst, nehmt und trinkt - dann esst ihr weiter nichts als Brot und trinkt nichts anderes als Wein oder Saft, aber ich bin mitten unter Euch!“

Wir können seine Gegenwart erfahren. Ostern! Gott ist gegenwärtig! Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Maria aus Magdala muss die treibende Kraft dieser wachsenden Glaubensüberzeugung gewesen sein. Und mit ihr weitere Frauen.

Wir können Jesus Christus nicht bei den Toten finden, sondern da, wo wir uns auf seine Verheißungen einlassen.

Ostern - ein Fest der Frauen, weil sie als erste an den Auferstandenen glaubten!

Wir können dem Auferstandenen begegnen. Nicht im Hinterhertrauern der Vergangenheit. Wir können dem Auferstandenen begegnen, wenn wir von IHM her unsere Gegenwart, unsere Zukunft gestalten lassen.

So erfahren wir und so freuen wir uns, dass Jesus lebt.

„Preis und Dank bleibe, Herr, dein Lobgesang!“

Amen.